

„interethnische Rollenverteilung, die dem einen [polnischen, K.S.J.] Teil einen dominierenden und dem anderen [ukrainischen, K.S.J.] einen untergeordneten Part“ (S. 613) zuwies. Die im Lauf der Zeit festzustellende partielle strukturelle Homogenisierung der Lebensläufe der Abgeordneten führte, so B.s wichtiger Befund, „nicht zur Harmonisierung, sondern weiteren Trennung der nationalen Gesellschaften“ (S. 615).

Andere, weit ausgeführte Resultate wie das des Übergewichts der Absolventen philologisch-historischer Studiengänge und deren Rolle als neue, nationale Elite in Ermangelung der traditionellen im ukrainischen Fall stellen allerdings keine Novität dar. Sie sind theoretisch (Hroch) oder auch am galizischen Beispiel (z.B. Ann Sirka: *Nationality Question in Austrian Education. The Case of Ukrainians in Galicia 1867-1914*, Frankfurt/M. 1979) bereits ausführlich dargelegt worden. Ohne Zweifel kommt dem vorliegenden Werk das Verdienst zu, wesentliche Ergebnisse der allerdings keineswegs disparaten historischen Galizienforschung vereinigt zu haben. Zu fragen ist allerdings, warum B. über weite Passagen nicht auf die vorliegenden, von ihm auch genannten neueren Studien etwa zu den Russophilen, den galizischen Sozialdemokraten oder auch der ukrainischen UNDP zurückgreift. Er erfindet statt dessen ohne Not und ohne zu abweichenden Ergebnissen zu kommen das Rad neu. Die stärkere Einbeziehung der bereits existierenden Forschungsarbeiten hätte den sehr beträchtlichen Umfang dieser Studie sicherlich angenehm reduziert. Ein anderes, vom Vf. einleitend auch selbst formuliertes Problem liegt in dem im Verlauf der 1990er Jahre auch die deutschsprachige Osteuropaforschung erreichenden Paradigmenwechsel von primär sozial- bzw. politikwissenschaftlichen hin zu kulturwissenschaftlichen Fragestellungen. Er ‚löste‘ dieses von ihm empfundene Dilemma durch einen Methodenpluralismus. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden, allerdings kommt das erst später eingefügte kulturwissenschaftliche Element viel zu kurz und spiegelt sich auch nicht in der genannten Literatur wider. Es findet sich in der Bibliographie beispielsweise nur ein einschlägiges Werk zur Diskursanalyse. So handelt der Vf. Fragen der jeweils verwandten politischen Symbolik und der Sprache nur ungenügend ab, die ohnehin eine separate Studie gerechtfertigt hätten. Die einleitend versprochene Analyse von Diskursen als zeitlich und wahrnehmungsspezifisch gebundenes sprachliches Aushandeln bestimmter Praktiken findet überdies nicht statt. Obgleich die Rezensentin sich selbst ohne Vorbehalte zum *cultural turn* bekennt – man darf dennoch auch weiterhin die Geschichte als sozialwissenschaftlich orientierte Wissenschaft betreiben. Im vorliegenden Fall wäre die Kohärenz der Arbeit ohne B.s kulturwissenschaftlichen Tribut jedenfalls größer gewesen. Dennoch leistet die Studie „Galizien in Wien“ insgesamt einen wichtigen Beitrag zur historischen Galizienforschung.

Stadtbergen – Hamburg

Kerstin S. Jobst

Anzeigen

Unsere Feinde. Konstruktionen des Anderen im Sozialismus. Hrsg. von Silke Satjukow und Rainer Gries. Leipziger Universitätsverlag. Leipzig 2004. 554 S., zahlr., teils farb. Abb. (€ 44,-) – Die Autoren des vorliegenden Bandes behandeln in internationaler Perspektive Feindbilder in den kommunistischen Parteistaaten des 20. Jh.s. Auf eine fundierte theoretische Einleitung der Hrsg. folgt ein Abschnitt über die DDR, in dem Feindbilder wie „Bonn“, „Faschismus“ oder jugendliche Rockfans behandelt werden. Ein umfangreiches Kapitel über die UdSSR ist Themen wie dem sowjetischen Antisemitismus, der Differenz zwischen inneren und äußeren Feinden, den „Kulaken“ sowie ethnisch-nationalen Feinden wie dem „polnischen Pan“ oder dem „deutschen Faschisten“ gewidmet. Das abschließende Drittel der Sammlung beschäftigt sich mit der Konstruktion von Feindbildern in der Volksrepublik Polen, in Ungarn und in Albanien. Jerzy Kochanowski erläutert in seinem Beitrag, wie zwischen 1944 und 1989 der

Privathandel mit Fleisch kriminalisiert wurde und so das Feindbild des „Spekulanten“ entstand. Piotr Zwierzchowski untersucht Gegnerdiskurse in der polnischen Filmpublizistik der Stalinzeit, und Ingo Loose analysiert die antisemitischen Feindbilder des Jahres 1968 in Polen. Schließlich behandelt Bernd Karwen Ikonoklasten in der polnischen Nachkriegsliteratur. Mit seinen zahlreichen Illustrationen, die die Bedeutung von Bildquellen für die Propagandageschichte herausstreichen, bietet der Band einen gelungenen Einblick in die Aporien der Bewußtseinsindustrie kommunistischer Regime.

Berlin

Jan C. Behrends

Susanne Misterek: Polnische Dramatik in Bühnen- und Buchverlagen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 12.) Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2001. 543 S. – Dem polnischen Drama, das immer wieder nationale, soziale und existentielle Fragen unter unterschiedlichen historischen Bedingungen aufgegriffen hat, kommt in der polnischen Literatur eine besondere Stellung zu. Mit Namen wie Stanislaw Wyspiański, Stanislaw Ignacy Witkiewicz (Witkacy), Witold Gombrowicz oder Sławomir Mrożek hat es Weltgeltung erworben. Nach Hedwig Nosbers „Polnische Literatur in der Bundesrepublik Deutschland 1945/1949 bis 1990“ (Wiesbaden 1999) untersucht Susanne Misterek hier aus buchwissenschaftlich-komparatistischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive nunmehr eine Vielzahl von Veröffentlichungen polnischer dramatischer Literatur in beiden deutschen Staaten, deren Verlegen in Abhängigkeit von unterschiedlichen außen- und innenpolitischen, ideologischen, kulturpolitischen und gesellschaftlichen Faktoren erfolgte. Neben der systematischen Darstellung dieser Zusammenhänge vermittelt die Publikation ein aufschlußreiches Bild des Transfers polnischer Dramatik im deutschsprachigen Raum. Im Zentrum der Analyse der Vf.in stehen neben Buchverlagen die für das Spielangebot wichtigen Bühnenverlage. Entsprechend gewürdigt werden auch die großen Leistungen der Übersetzer, die mit ihren Textvorlagen eine erstaunliche Präsenz der reichen und vielfältigen polnischen Theaterkunst, als Lektüreamangebot wie auch auf den Bühnen, in beiden deutschen Staaten ermöglichten. Hervorzuheben ist die akribische wissenschaftliche Erschließung und Aufarbeitung bisher nicht genutzter Quellen aus Verlagsarchiven, die gemeinsam mit dokumentierten Interviews mit Verlegern, Dramaturgen und Übersetzern die große Bedeutung der Verlage für die Rezeption fremdsprachiger Literatur unterstreichen.

Leipzig

Hans-Christian Trepte

Königsberg und sein Umland in Ansichten und Plänen aus der Staatsbibliothek zu Berlin. Hrsg. von Antonius Jammers, bearb. von Egon Klemp und Sabine Harik. Henschel Verlag, Berlin 2002. 248 S., 175 meist farb. Abb., 1 Faltkte. (€ 29,90.) – Mit diesem Band legt die Staatsbibliothek zu Berlin nach der im Jahr 2000 erschienenen Publikation „Historische Pläne und Grundrisse von Städten und Ortschaften in Polen“ ein weiteres anspruchsvolles Verzeichnis wichtiger Forschungsquellen zur Stadt- und Regionalgeschichte des östlichen Mitteleuropa vor. Der Katalogteil verzeichnet 1214 historische Zeugnisse von etwa 100 Orten im Kaliningrader Gebiet und im heute zu Litauen gehörenden Memelland, die zwischen 1581 bis 1945 entworfen bzw. gedruckt wurden. Außer Königsberg (469 Einträge) sind auch Memel (107) und Pillau (112), die als Festungsstädte eine besondere Bedeutung hatten, sowie Tilsit (103) im Katalog stark vertreten. Der alphabetisch von Allenburg bis Zinten geordnete, reich ausgestattete Abbildungsteil enthält eine Auswahl von 175 Karten, Plänen und Grundrissen sowie Stadtansichten, Fotografien und Postkarten, wobei die vor 1800 erschienenen Stadtbilder mehrheitlich Bestandteil von Publikationen sind. Kleinere Ortschaften, von denen keine Pläne vorlagen, sind durch Ausschnitte aus den Preußischen Urmeßtischblättern dokumentiert. Dem Katalogteil sind einführende Beiträge von Peter Wörster zur Geschichte Ostpreußens und von Eckhard Jäger über kartographische und bildliche Darstellungen ostpreußischer Städte vorangestellt. Abgeschlossen wird der Band durch eine deutsch-russisch/litauische Ortsnamenkonkordanz und ein Personenregister. Im Geleitwort des Bandes weist Marion Gräfin Dönhoff darauf hin, daß keine größere ehemals deutsche Stadt durch Krieg und Nachkriegszeit so in ihrer Geschichtlichkeit getroffen worden sei wie Königsberg. Inzwischen jedoch begeben sich die Bürger von Kaliningrad